



# Senioren-Zeitung



## „Ich will euch tragen, bis ihr grau werdet“ 100 Alte als Altarbild



Fotograf: Martin Kirchner

So lautet der Titel eines Buches über ein bemerkenswertes Projekt von Barbara Gerasch, einer Berliner Künstlerin. Der Titel stammt aus Jesaja 46.4 „Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet“ Barbara Gerasch porträtierte 100 alte Menschen aus einem Alten- und Pflegeheim. Inspiriert wurde sie durch eine von den Bewohnern selbst gestaltete Fotoausstellung im Eingangsbereich des Seniorenheims. Sie schreibt: „Ich hatte auf einmal den Wunsch, die Alten aus ihrer Anonymität ins Rampenlicht der Öffentlichkeit zu holen. So entstand die Idee von ikonenhafte Abbildern alter Menschen. Die Zahl 100 steht dabei symbolisch für das, was wir heute schlechthin „als wirklich alt“ betrachten.“ Inhaltlich ging es ihr um die Darstellung von gelebtem Leben und der Frage, wie sich Mensch-

sein am Ende des Lebens anfühlt.

Auf 100 Holztafeln, bespannt mit Strukturtapete und überzogen mit Blattgold, porträtierte sie die alten Menschen und erlebte dabei hundert Lebensgeschichten mit manchmal wunderbaren Begegnungen. Barbara Gerasch schreibt, dass es für sie nicht immer leicht war, den hoch betagten, manchmal verwirrten Menschen, gegenüber zu sitzen und sie zu malen. Sie kam dabei oft an ihre Grenzen. Am meisten beeindruckte sie, wie sich dementiell beeinträchtigte Menschen während des Porträtierens veränderten. Sie waren anders präsent als gewohnt und freuten sich darüber, dass da jemand ist, der sich für sie interessiert und sie so annimmt, wie sie jetzt sind.

Als Pfarrer Alexander Höner im Heim einen Besuch machte und die Ausstellung der 100 Porträtierten sah, war er sehr beeindruckt, und da er für Kunst sehr aufgeschlossen war, hatte er die Idee zu einer Kunstinstallation in seiner Kirche. Barbara Gerasch und der Gemeindegemeinderat stimmten zu. Ein Schreiner fertigte ein Holzgerüst an, an dem die 100 Porträts befestigt wurden, an der weißen Altarwand einen Platz fanden und das steinerne Altarbild mit der Kreuzigungsgruppe umrahmten.

Aber nicht alle Gemeindeglieder waren einverstanden mit dieser Darstellung, weil sie glaubten, Bilder mit unbekanntem, vielleicht kirchenfernen Personen, gehörten nicht in die Kirche. Die meisten jedoch reagierten positiv auf die Altarwand. Pfarrer Höner erklärte seiner Gemeinde das Altarbild und begründete das Projekt. „Kirche sei auch ein Ort des Aufrüttelns. Welche Niederlagen und Brüche wohl die hundert Alten in ihrem Leben gehabt haben. Welche Leidensgeschichte erzählen ihre zerfurchten Gesichter, ihre nachdenklichen Blicke. Die hundert Alten haben bei uns eine Mitte bekommen.“ Die Bilderwand ist nach einer Zeit in einer anderen Kirche installiert worden und wird sicher noch andere Kirchen bereichern.

Mittlerweile sind über die Hälfte der Porträtierten gestorben und die Künstlerin hat als ausgebildete Hospizhelferin manchen der Bewohner bis zum Tod begleitet.

Gertrud Dewald, Bachem  
Seniorenredaktion



# Senioren-Zeitung



## Ackerbau zur damaligen Zeit - Schwerstarbeit

Der Landwirt zur damaligen Zeit war schon, ohne dass es ihm bewusst war, in gewissem Sinne ein Umweltschützer. Er sorgte dafür, dass sich die Natur in ihrer gewachsenen Struktur nicht ausgebremst, sondern natürlich entwickeln konnte. So war der Landwirt, aber auch der kleine, nebenberufliche Bauer bestrebt jedes ihm zur Verfügung stehende Ackerland zu bewirtschaften, um „recht und schlecht“ über die Runden zu kommen. Wegen fehlender Spritzmittel waren seine Erzeugnisse umweltfreundlich. Gedüngt wurde mit Jauche und Stallmist. So sorgte seine Biowirtschaft dafür, dass Rebhühner, Fasane, Lerchen, Feldhasen, sowie eine Menge Kleintiere eine Bleibe hatten. Auch gut gepflegte Wiesen mit ihren Blumentepichen und den umherschwirrenden Schmetterlingen sucht man heute vergeblich. Ebenso die Streuobstwiesen, welche nicht mit den schädlichen, immergrünen Misteln befallen waren, wie man sie in den letzten Jahren vorfindet. Das Entfernen der gefährlichen Schmarotzer gab es auch damals nicht zum Nulltarif. Im Gegenteil, die Baumpflege war mit harter Arbeit verbunden. Wenn heute riesige Traktoren mit einer Vielzahl von Pflugscharen den Acker pflügen ist das kein Vergleich zu früher. Den einscharigen Pflug zog in der Regel ein Kuhgespann. Pferde (Ackergäule) waren eher die Ausnahme. So wurde Furche um Furche in mühseliger, zeitraubender Arbeit umgepflügt, was einige Tage in Anspruch nehmen konnte. Der Stolz eines jeden Bauern waren die schnurgeraden Furchen welche sich silberglänzend im Sonnenschein präsentierten. Nach dem Pflügen kam die Egge zum Einsatz, bevor das Saatgut eingebracht wurde. Ackerflächen die einige Zeit brach lagen, mussten nach dem Pflügen mit der Hacke (Groopen) per Hand von Unkraut und Grasstücken befreit werden. Dabei wurde das anfallende Material angehoben, geschüttelt und mit der Hacke bearbeitet (Schollenklopfen). Eine mühselige Tätigkeit, welche in ständig gebückter Haltung ausgeführt wurde. Kreuz - und Gelenkschmerzen

waren vorprogrammiert. Aber nicht nur Schollenklopfen, auch auf dem Kartoffelacker war man ständig in gebückter Haltung zugange, um das Unkraut zu jäten. Früh am Morgen, wenn sich die Dunkelheit aufgelöst hatte, waren die Arbeiter bereits unterwegs, um verschiedene Stecklinge einzupflanzen. Kaum vorstellbar wie diese Menschen sich trotz Rückenprobleme auf dem Acker abmühten, um über die Runden zu kommen. Nach getaner Arbeit außer Haus wurde das Vieh versorgt, das Abendessen auf den Tisch gebracht und nicht selten eine Handvoll Kinder zufrieden gestellt und zu Bett gebracht. Der neue Tag begann wie der vorherige, die schulpflichtigen Kinder mit dem nötigen Pausenbrot versehen, in die Schule schicken, Vieh füttern, melken und in der Regel auch noch Gartenarbeit verrichten, um ohne weite Wege das Nötigste preiswert auf den Tisch zu bringen. Seit damals hat sich vieles verändert. Heute sind in den meisten Fällen beide Elternteile sozialpflichtig beschäftigt. Kinderbetreuung, Auszeit, Betreuungsgeld und Schulspeisung waren zu der Zeit Fremdwörter. Außerdem mangelte es an Haus - und Fachärzten. Für einen Arztbesuch mussten manchmal weite Fußwege in Kauf genommen werden. Schmerzpatienten waren sich selbst überlassen, Orthopäden oder Rehamaßnahmen - Fehlanzeige. Schmerzmittel waren kaum erhältlich und so mussten die von Schmerz gebeutelten Menschen sehen wie sie mit ihrem Schicksal zurechtkamen. In der heutigen Zeit kaum vorstellbar, wo es Fachärzte für alle Zielrichtungen gibt und Hilfe in den meisten Fällen gewährleistet ist.

Es gab sie nicht, die viel gerühmte gute, alte Zeit. Es war eher eine Generation wo jeder versuchte auf die Zähne zu beißen, um den Alltag trotz mancher Beschwerden zu meistern.

Otto Kuhn  
Seniorenredaktion  
Losheim am See

## Endlich Frühling

Jetzt lacht der Himmel oft blau und rein,  
der Frühling bringt viel Sonnenschein.

Da kann der April machen was er will,  
die Frühlingszeit steht trotz Schneeschauer nicht still.

Kühe und Schafe wollen raus,  
nichts hält sie mehr im dunklen Haus.

Auch die Schmetterlinge fliegen wieder  
und die Vögel trillern ihre schönsten Lieder.

Die Fahrräder werden frisch geputzt  
und für neue Touren voll genutzt.

Man geht jetzt wieder mehr unter die Leute,  
denn an der frischen Luft zu sein macht große Freude.



Loni Jakobs, Seniorenredaktion